

Schweiz

Nachbarländer sollen für Studenten zahlen

Die CVP reagiert auf die Kritik der Studierenden an höheren Studiengebühren für Ausländer. Nun sollen die Herkunftsländer für ihre Studenten an Schweizer Universitäten bezahlen.

Von Markus Brotschi, Bern

Die Schweiz übt auf ausländische Studenten eine grosse Anziehungskraft aus. Im Herbstsemester 2010/11 waren an den Universitäten und den beiden ETH 132 000 Studenten eingeschrieben, davon waren 35 700 Ausländer. Der grosse Teil von ihnen, nämlich 29 400, sind sogenannte Bildungsausländer. Im Gegensatz zu hier wohnhaften Ausländern sind sie für das Studium in die Schweiz gekommen. Ihre Zahl hat im Vergleich zum Vorjahr um 9 Prozent zugenommen. Besonders attraktiv sind Master-Studiengänge, für die im Unterschied zu vielen Staaten hierzulande keine besonderen Zulassungshürden gelten.

Als Mittel gegen überfüllte Hörsäle prüft der Bundesrat, ob höhere Gebühren für Ausländer erhoben werden sollen. Auslöser waren zwei CVP-Postulate, die das Parlament im Dezember überwiesen hat. Als Vorbild dient die Universität im Tessin, die von Ausländern doppelt so hohe Gebühren verlangt.

Inzwischen ist die CVP jedoch über die Bücher gegangen und schlägt ein neues System vor, um die Hochschulen zu entlasten. Die Schweiz soll von den Herkunftsländern und nicht den Studen-

ten einen Beitrag an die Studienkosten verlangen. Vorbild ist der interkantonale Ausgleich: Kantone ohne Hochschule zahlen für ihre Studenten einen Beitrag an die Universitätskantone. Die Idee, dieses Modell über die Grenze hinaus anzuwenden, kam vom Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Er hält höhere Studienbeiträge für Ausländer für diskriminierend und protestiert vehement dagegen.

Schwierige Verhandlungen

Die CVP stehe nach wie vor zur Forderung, die Gebühren für Ausländer moderat zu erhöhen, sagt der Zuger Nationalrat Gerhard Pfister. Allerdings sei die Idee, über höhere Gebühren die Zahl der ausländischen Studenten zu steuern, «fantasielos». Ausgleichszahlungen passen besser zu einer auf internationalen Wettbewerb ausgerichteten Bildungspolitik. Je attraktiver eine Uni für ausländische Studenten sei, desto mehr Geld aus dem Ausland erhalte sie.

Heute werden die Infrastrukturkosten für ausländische Studenten durch die Studiengebühren von einigen Hundert Franken pro Semester bei weitem nicht gedeckt. Einzig im Tessin werden

pro Semester 4000 Franken für Inländer und 8000 für Ausländer verlangt. Die Ausgleichszahlungen unter den Kantonen decken zumindest einen Teil der Kosten. Ein Nicht-Universitätskanton zahlt für einen Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften jährlich rund 10 000 Franken. Ein Naturwissenschaftler kostet 24 000 Franken und ein Medizinstudent in der klinischen Ausbildung 48 000 Franken. Allerdings decken auch diese Zahlungen nicht alle Aufwendungen. So kostet an einigen Fakultäten ein Studienjahr bis zu 100 000 Franken.

Die CVP sei sich bewusst, dass Verhandlungen über Ausgleichszahlungen schwierig seien, sagt Pfister. Der Bundesrat sollte sich zuerst an die Nachbarländer Deutschland, Frankreich und Italien wenden, aus denen rund die Hälfte der Bildungsausländer stammt. Den weitaus grössten Beitrag müsste Deutschland mit 9000 Studenten zahlen.

Im Staatssekretariat für Bildung und Forschung dürfte der CVP-Vorstoss auf offene Ohren stossen. So sagte Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio vor einem halben Jahr dem TA, das Ausgleichssystem sei «vernünftig und wettbewerbsfördernd». Es sei vorstellbar, dass inner-

halb Europas eines Tages ein solches System etabliert werde. Dies würde allerdings bedeuten, dass die Schweiz auch für ihre Studenten im Ausland bezahlen müsste. Da etwa fünfmal weniger Schweizer im Ausland studieren als Ausländer in der Schweiz, würde diese unter dem Strich jedoch massiv profitieren.

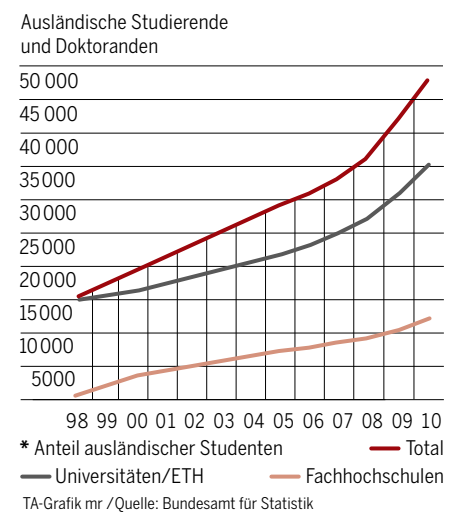
Warnung vor Retourkutsche

Bei Bildungspolitikern stösst die CVP-Forderung auf geteilte Meinungen. SP-Ständerätin Anita Fetz findet die Idee gut, zweifelt aber an der Realisierbarkeit. Fetz hält höhere Studiengebühren für Studenten aus dem Ausland für legitim: «Die Schweiz hat im internationalen Vergleich niedrige Studiengebühren.»

Die SVP will vor allem den Zustrom ausländischer Studenten bremsen. Deshalb steht für sie die Erhöhung der Studiengebühren für Ausländer im Vordergrund. Wenn stattdessen nur von den Herkunftsländern Geld verlangt werde, bleibe die Schweiz weiterhin zu attraktiv, sagt Nationalrat Thomas Hurter. Der Zürcher FDP-Ständerat Felix Gutzwiller warnt dagegen davor, den Nachbarländern Kosten für Studenten in Rechnung zu stellen. Das werde unweigerlich zu

Gegenforderungen führen. «Wir profitieren davon, dass wir Ärzte in die Schweiz holen können, deren Ausbildung von Deutschland bezahlt wurde. Da könnte Deutschland uns ja die Ausbildung für diese Mediziner verrechnen.»

Studenten aus dem Ausland an Schweizer Hochschulen



Das Montagsporträt Armin Schelbert hat bald 2000-mal den Grossen Mythen bestiegen

Der Mythen-Mensch

Praktisch täglich steigt Armin Schelbert auf den immer gleichen Berg. Er hat noch lange nicht genug.

Von Daniel Foppa, Grosser Mythen

Den Abschnitt zwischen Kurve 21 und 22 mag er nicht. «Da läuft nichts», sagt Armin Schelbert. Wer in jedem Fall läuft, ist Schelbert selbst. Und zwar mit einer Regelmässigkeit, die etwas Zwanghaftes hat. 1868-mal hat der 67-Jährige den schroffen Berg bei Schwyz bisher bestiegen. Praktisch immer über denselben Weg, der in 46 Kurven zum Gipfel führt. Schelbert hat jede Kurve mit weisser Farbe markiert: gerade Zahlen für Linkskurven, ungerade für Rechtskurven.

Was für den Beobachter gewöhnliche Kurven eines gewöhnlichen Bergpfads sind, ist für Schelbert eine Welt für sich – ein geschichtenreicher Mikrokosmos am Wegrand. Das beginnt bei Kurve 1, wo Schelbert bei einem eiligen Abstieg ausrutscht und vom Weg flog. Er stürzte zwischen Felsen hindurch etwa zehn Meter tief, verletzte sich aber nicht ernsthaft. «Routine führt zu Unachtsamkeit», sagt der Mythen-Besteiger, der mehrere Freunde an diesem Berg verloren hat. Allerdings stürzten sie nicht vom gut ausgebauten Bergweg in die Tiefe, sondern von einer der ungesicherten Aufstiegsvarianten. Schelbert ist auch dort anzutreffen, doch reizen tut ihn diese Abwechslung nicht. «Auch wenn man 1000-mal denselben Weg geht: Jeder Aufstieg ist anders», sagt er, der am Mythen unter dem Namen «der Mensch» bekannt ist.

Spektakulärer Überschlag

Begonnen hat Schelberts Passion 1999. Als Gleisbauer, der in der Nacht arbeitete, wanderte er zum Ausgleich nachmittags in der Mythen-Gegend rum. Da riet ihm sein Kumpel Peter Gujer, er solle doch den Gipfel besteigen. Gujer war Koch und musste wie Schelbert abends arbeiten. «Wir konnten keinem Verein beitreten», sagt Schelbert. So wandten sie sich dem Mythen zu. Der 65-jährige Gujer hatte bereits 1971 begonnen, seine Besteigungen zu zählen. Irgendwann hat er damit aufgehört und schätzt, dass er bisher etwa 3000-mal auf dem Gipfel gestanden ist.

Gujer und Schelbert sind die zwei letzten Mitglieder des 100er-Clubs, einer Vereinigung von Mythen-Freunden, die den Berg jedes Jahr mindestens 100-mal besteigen. Dass der Club nie viel grösser war, erstaunt kaum. Der Bergweg ist nur gut sechs Monate offen. Wer in dieser Zeit 100-mal den Mythen besteigen will, muss fast jeden zweiten Tag oben stehen. Schelbert ist die 495 Höhenmeter zum Gipfel auch schon achtmal an einem

Tag hinaufgestiegen – mit Lasten beladen für die Gipfelbeiz oder im Aufschritt in eindrucklichen 35 Minuten.

Wer Schelbert zuhört, hat das Gefühl, am Mythen sei der Bär los. Er erzählt vom verborgenen Tierbeobachtungsposten bei Kurve 17, von seinem spektakulären Überschlag bei Kurve 20, der Steinbank, die ein Verehrer bei Kurve 29 einer unbekanntes Daisy hingestellt hat, und der Madonnastatue bei Kurve 32, wo ein Alt-Regierungsrat an einem Herzinfarkt gestorben sei. Bei Kurve 22 zweigt der anspruchsvolle Schafweg ab, von dem immer wieder Wanderer aus Bergnot gerettet werden müssen, und bei Kurve 34 findet sich eine Felshöhle, in die sich Schelbert bei Gewitter rettet. Trotzdem hat ihn dort einst ein Blitz zu Boden geschleudert.

Weg durch die Totenplangg

Nach Kurve 37 pflegt er jeweils auf dem alten Weg durch die Totenplangg zum Gipfel zu steigen. Der Pfad führt durch eine gefährlich abschüssige Grashalde. An einer Felswand hat Schelbert dort die Namen früherer Freundinnen verewigt, wie er schmunzelnd zeigt. Überhaupt sind Schelbert und Gujer stets zum Albern aufgelegt. So hat Gujer bei allen Kurven mit der Ziffer 7 goldfarbene Münzen deponiert und weist Wanderer auf die bemerkenswerten Goldadern am Mythen hin. Oder er trägt Tannzapfen auf den baumlosen Gipfel und erklärt Touristen, die habe der Sturm Lothar hochgeblasen.

Der Mythen sei «ein Stück meines Lebens», sagt Schelbert, der mit seiner Frau in Hinwil ZH wohnt. Den Sommer verbringt er allein in einer Wohnung am Fuss des Mythen. Vor vier Jahren musste er sich ein künstliches Kniegelenk einsetzen lassen, was seine Beweglichkeit jedoch nicht beeinträchtigt. Arzt und Therapeut bestiegen nach der Genesung mit Schelbert den Mythen. Auch sie wollten den Berg kennen lernen, der ihren Patienten magisch anzieht.

So regelmässig wie die 46 Kurven in seinem Tagesablauf kehrt die Frage wieder, weshalb er denn immer auf denselben Berg steige. Steckt womöglich mehr dahinter als ein blosser Spleen, ein meditatives Mittel zur Selbstversenkung gar? Schelbert sieht das nüchtern: «Immer denselben Weg zu gehen, ist stressfrei. Ich muss mich um nichts sorgen, kann einfach losgehen und weiss: Hier bin ich richtig.» Während er dies sagt, kann man sich den Mythen-Besteiger plötzlich vorstellen, wie er als eine Art alpiner Zen-Meister nervösen Stadtmenschen das Glück der Monotonie näherbringt. Schelbert indes winkt ab: «Dafür braucht es keinen Kurs. Sondern einen harten Grind. Der Rest kommt von alleine.» Sagt es und steigt den Berg hoch, von dem er eben runtergekommen ist.



Armin Schelbert auf dem 1898 Meter hohen Gipfel des Grossen Mythen. Foto: Herbert Zimmermann (I3 Photo)